

Die Lust an der Wirkmacht der Tasten

MUSEUMSSERENADEN Gloria Campaner spielte ein Klavier-Recital im Reichssaal.

VON GERHARD HELDT, MZ

REGENSBURG. Die junge venezianische Pianistin Gloria Campaner hatte für ihr Konzert im Hitsorischen Reichssaal, wo die Museumsserenaden wegen der Landesausstellung „Asyl“ gefunden haben, ein Programm ausgewählt, das sie als sichere Sachwalterin von Werken unterschiedlicher Charakteristik zeigen sollte.

An den Anfang hatte sie Robert Schumanns „Kinderszenen“ op. 15 gestellt, 13 Programm-Miniaturen, deren poetische Inhalte „Rückspiegelungen eines Älteren für Ältere“ sein sollten, wie der Komponist an seine Braut Clara schrieb. Schumanns musikalische Poetik lebt von seiner reichen melodischen Erfindungskraft. Wer die bei seiner Interpretation nur ansatzweise umzusetzen versteht, konfrontiert sein Publikum mit der nicht immer



Gloria Campaner Foto: Emi Music

leichten Aufgabe, aus kurzen und bisweilen dynamisch unorganisch gemischten Partikeln den intendierten melodischen Fluss herauszuhören. Die Pianistin bevorzugt den harten Zugriff, vor allem im voluminösen Bassregister des Steinway-Flügels, was zur Folge hat, dass die hochstimmigen Stücke der „Kinderszenen“ mit vom Komponisten nicht vorgesehenen Klangfarben koloriert waren. Exzessiven Zerdehnungen („Von fremden Ländern und Menschen“, „Träumerei“, „Der Dichter spricht“) standen überschnelle Tempi („Hasche-Mann“, „Fürchtenmachen“) gegenüber.

Beethovens Klaviersonate Nr. 23, f-Moll, op. 57 („Appassionata“) zählt zu seinen bekanntesten Werken. Man hat sie im Ohr, kennt ihre problematischen Stellen. Gloria Campaners Interpretation ließ vermuten, sie habe immer noch Beethoven den „Titanen“ im Blick: Nach den ersten langsamen Takten gerieten das vorwärts drängende erste Thema wie manche Punktierungen etwas unartikulierte. Der zitierte „Schicksals-Rhythmus“, der das grundlegende Motiv der 5. Sinfonie antizipiert, war etwas zu wenig präsent. Das Thema des zweiten Satzes war sanglich vorgetragen, auch die nachfolgenden drei Variationen konnten bei teils ungewohnter Dynamik und teils in Partikel zerlegtem Thema in toto gefallen.

Beim abschließenden „Allegro ma non troppo – Presto“ bekamen die kleinen, aber wichtigen Notenwerte im überzogenen Tempo zu wenig Raum, und man musste schon früh um die noch schnellere Presto-Coda fürchten, deren Anfangs-Oktaven präzise kamen, der Rest aber verhallte, großzü-

gig vom Pedal unterstützt. Chopins Prelude cis-Moll op. 45 lebte von der Schönheit des Klangs. Was Klanggestaltung und -variabilität angeht, ist Gloria Campaner gut aufgestellt. Ihre dynamische Bandbreite ist erstaunlich; mit ihrer differenzierten Anschlagskultur schafft sie immer wieder Überraschendes. So in Rachmaninoffs „Adagio sostenuto“, das sie plausibel in die Nähe zu Chopin rückt, und in „Maestoso“ (beide aus „Moments musicaux“ op. 16), wo sie lustvoll den Tastenlöwen der Klavierkonzerte herauskehrte.

Bei „Claire de lune“ (Mondschein) von Claude Debussy zeichnete sie die klangliche Farbigkeit des Impressionisten nur in Pastell, während „L'isle joyeuse“ (Die fröhliche Insel) mit kräftigem Pinselstrich nicht nur die technischen Qualitäten der Pianistin, sondern vor allem ihr weit gefächertes klangliches Gestaltungspotenzial unter Beweis stellte. Nach anhaltendem Beifall gab es nur eine Zugabe: die ungewohnt wirkungsvolle „Toccata“ op. 11 von Sergej Prokofiew.